

PRAG.

1851

LOTOS.

(Beilage zum Dezember-Hefte.)

Vereins-Angelegenheiten.

B e r i c h t

über die Versammlung am 28. November.

(Schluss des auf Seite 240 abgebrochenen Vortrages von Dr. Carl Jelinek.)

Als durch diese grossartigen Erscheinungen die Aufmerksamkeit auf die Sternschnuppen gelenkt war, wurden sie an vielen Orten mit grosser Ausdauer und Beharrlichkeit beobachtet — besonders sind in dieser Beziehung Quetelet, Boguslawsky, Erman, Heis u. A. zu erwähnen, Allein auch in ältern Chroniken fand man jetzt Berichte über Erscheinungen, welche ganz den angeführten grossen Sternschnuppenfällen analog sich zeigten. Nur scheint in den ältesten Zeiten, während jetzt die Nächte des 12., 13. November vorzüglich reich erscheinen, das Phänomen sich in einer früheren Epoche, im October, gezeigt zu haben.

Noch eine andere Epoche im Jahre, die Zeit vom 10.—13. August, wurde durch die neuern Beobachtungen als ungewöhnlich reich an Sternschnuppen nachgewiesen.

Dieses häufige Vorkommen der Sternschnuppen in ganzen Schwärmen zu vielen Hunderten oder Tausenden für eine Nacht ist ganz scharf geschieden von dem gewöhnlichen Phänomen, wo keine Nacht ganz ohne Sternschnuppen ist. Im Durchschnitte rechnet man auf einen Beobachter 6—8 Sternschnuppen auf die Stunde, demnach 40—60 Sternschnuppen auf die Nacht.

Dass die Zusammendrängung der Sternschnuppen in Gruppen zu vielen Tausenden (oder, da uns immer nur ein kleiner Theil davon sichtbar wird, zu Millionen) keine zufällige ist, sondern dass diese Gruppen wirklich ein zusammengehörendes System bilden, ist nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit nicht zu bezweifeln. Es handelt sich nun darum, ob die Sternschnuppen, welche mehrere Jahre hindurch am 12., 13. November so überaus häufig auftraten, wirklich derselben Gruppe angehören? Dazu wäre nothwendig, dass diese Sternschnuppen, die man nur für kleine um die Sonne in elliptischen Bahnen sich bewegende Weltkörper halten kann, in einem Jahre genau einen oder zwei oder drei u. s. f. Umläufe um die Sonne vollbracht hätten, so dass sie an derselben Stelle des

Weltraumes wieder mit der Erde zusammenträfen. Da diese Annahme viel Gezwungenes in sich enthält, andererseits aber die Wiederkehr des Phänomens im November (wenn sich die Erde an einer bestimmten Stelle ihrer Bahn befindet) Thatsache ist, so ist man auf die Annahme eines Ringes geführt worden, welcher mit dicht gedrängten Sternschnuppen erfüllt, eine rotirende Bewegung um die Sonne beschreibt. Ein solcher Ring muss die Ebene der Erdbahn nothwendig an zwei gegenüberliegenden Stellen treffen, also in der Richtung, in der sich die Erde am 12., 13. November und (ein halbes Jahr darnach) am 12.—13. Mai befindet. Da uns die Sternschnuppen aber nur sichtbar werden, wenn sie ungefähr auf 20—30 Meilen sich der Erdoberfläche nähern, so wird zur Sichtbarkeit des Phänomens noch weiter erforderlich sein, dass die Entfernung dieser Punkte des Ringes von der Sonne nahe gleich ist der Entfernung der Erde von der Sonne um dieselbe Zeit.

Die Annahme eines solchen Ringes vermag es ganz gut zu erklären, warum in früheren Jahrhunderten das Phänomen sich zu einer früheren Zeit, im October, gezeigt hat. Ein solcher Ring wird durch die anziehenden Kräfte der Planeten Störungen erleiden, und diese Störungen werden (wie z. B. bei der Mondesbahn) eine Bewegung der Ebene des Ringes hervorbringen, so dass die Durchschnittspunkte derselben mit der Ebene der Erdbahn (die sogenannten Knoten) in einer fortschreitenden Bewegung begriffen sind.

Man muss sich übrigens den Sternschnuppenring nicht ganz symmetrisch geformt denken, sondern es ist eine blossе Anhäufung der Sternschnuppen darunter zu verstehen, die mit Unregelmässigkeiten in der Anordnung recht gut verträglich ist. Auch ausserhalb des Ringes, in dem ganzen planetarischen Raume, der die Sonne umgiebt, hat man sich Sternschnuppen zu denken, nur nicht in so grosser Zahl. Es liesse sich der Ring vergleichen mit der Milchstrasse, in welcher auch die Sterne dichter gedrängt erscheinen und welche, ohne vollkommen ein grösster Kreis zu sein und mit wechselnder Breite, das ganze Himmelsgewölbe umspannt.

Für jedes der beiden Sternschnuppen-Phänomene (November und August) hat man sich einen eigenen gesonderten Ring zu denken. Der August-Sternschnuppenring wird die Ebene der Erdbahn auch im Februar (6 Monate verschieden von obigem Datum) treffen.

Es handelt sich nun darum, ob die Sternschnuppen des November-Ringes im Mai und ebenso ob die Sternschnuppen des August-Ringes im Februar für uns gar nicht wahrnehmbar sind? — Erman, der vorzüglich die Existenz der beiden Sternschnuppen-Ringe aufgestellt und vertheidigt hat, unterscheidet die beiden Fälle, 1) wenn die Entfernung des Mai- (und Februar-) Knotens (d. h. derjenigen Punkte, wo die beiden Ringe im Mai und Februar die Ebene der Erdbahn treffen) grösser ist; 2) wenn sie

kleiner ist, als die gleichzeitige Entfernung der Erde von der Sonne. In beiden Fällen, wenn die Differenz gross ist, werden wir von den Sternschnuppen nichts bemerken. Ist die Differenz der beiden Entfernungen nur gering, d. h. die Erde sehr nahe an der innern oder äussern Seite des Sternschnuppenringes, so wird im ersten Falle die Erde zwischen der Sonne und den Sternschnuppen stehen und es müssten die Sternschnuppen bei Nacht sichtbar werden. Im zweiten Falle befindet sich der Sternschnuppenring zwischen der Erde und der Sonne und die Sternschnuppen ziehen am Tage als dunkle Körper vor der Sonne vorüber.

Erman behauptet nun, dass dieses letztere der Fall sei und führt zum Beweise seiner Behauptung viele Stellen aus älteren Chroniken und Historikern an, welche über Sonnenverdunklungen im Februar und Mai berichten, welche Sonnenverdunklungen von Sonnenfinsternissen durch die Epoche und durch die begleitenden Umstände, z. B. lange Dauer wol unterschieden sind. In einigen Fällen ist sogar in den Chroniken die Rede davon, dass bei der Sonnenverdunklung die Sterne sichtbar wurden und herabfielen (z. B. 14. Febr. 1106 *apud Barram: Stellae visae in coelo per diem, nunc quasi inter se concurrentes, nunc quasi in terram cadentes*). Solche Erscheinungen erklärt Erman als einen eigentlichen Durchgang der Erde durch den Sternschnuppenring.

Geringere Verdunklungen der Sonne, veranlasst durch minder dichte vor derselben vorüberziehende Sternschnuppen-Schwärme, werden uns unbemerkt vorübergehen, weil die Apparate zur Messung der Lichtintensitäten nicht empfindlich genug sind, um kleine Differenzen anzugeben. Allein, wenn das Licht der Sonne durch vorüberziehende dunkle Schwärme theilweise aufgefangen wird, so werden auch die von der Sonne kommenden Wärmestrahlen aufgehalten und für die dadurch bewirkte Temperaturverminderung haben wir ein ganz scharfes Messinstrument, das Thermometer. Erman hat nun mehrjährige Beobachtungsreihen von verschiedenen Punkten (Stockholm, Königsberg, Paris, Wien, St. Gotthardt, London, Karlsruhe, Zwanenburg) untersucht und daraus auf eine Abnahme der Temperatur am 7.—12. Februar und 10.—13. Mai geschlossen, während um diese Daten herum die Temperatur in regelmässiger Zunahme begriffen ist.

Eine weitere Bestätigung für seine Ansicht glaubt Erman in der merkwürdigen von Capocci in Neapel am 11. Mai 1845 beobachteten Erscheinung zu finden, wo Capocci mit den anderen Astronomen der Sternwarte eine grosse Zahl kleiner dunkler Körper vor der leuchtenden Sonnenscheibe vorüberziehen sah. In ihrer grössten Anzahl erschienen einmal 102 in 10 Minuten. Die meisten dieser Körperchen beschrieben geradlinige unter sich nahezu parallele Bahnen; die Richtung ihrer Bewegung hatte nichts gemein mit der herrschenden Windesrichtung und dem Wol-

kenzuge. — Es sind indessen mehrfache Zweifel gegen die von Erman aufgestellte Ansicht erhoben worden. Die von Capocci beobachtete Erscheinung verliert ihre Beweiskraft dadurch, dass er auch grössere dunkle Körper sah, welche nach ihrer bedeutenden Nähe offenbar der Erde angehörten. Die auffallende Temperatur-Erniedrigung zwischen dem 7. und 12. Februar hat sich nach Mädler's Untersuchungen für Berlin, wo Beobachtungen von 110 Jahren vorlagen, nicht bestätigt. Die Temperaturerniedrigung im Mai, welche (zur Zeit der Eismänner) unzweifelhaft vorhanden ist, ist vielfach aus terrestrischen Einflüssen erklärt worden, und bis jetzt fehlen vieljährige Beobachtungen von der südlichen Halbkugel welche den Streit der Entscheidung zuführen könnten.

Fügt man noch hinzu, dass über die Art und Weise des Leuchtens der Sternschnuppen, über den chemischen Process, der in einer Höhe von 15.—25 Meilen wahrscheinlich vor sich geht und die Entzündung dieser kleinen Weltkörper veranlasst, nichts Näheres bekannt ist, so sieht man, dass in diesem Gebiete noch manche Zweifel zu lösen, noch manche Lücken auszufüllen sind.—

Am Schlusse der Versammlung wurde Hr. J. Lambl, Prof. der Chemie und Physik zu Belgrad, zum correspondierenden Mitgliede gewählt.

Versammlung am 5. Dezember.

Nachdem das Protokoll der letzten Sitzung verlesen war, theilte der Vorsitzende eine Zuschrift vom Vorstande der Lesehalle der deutschen Studenten in Prag mit, in welcher der Verein um ein Exemplar der vom Hrn. Grafen Friedrich v. Berchtold zur Vertheilung an öffentliche Institute gewidmeten „Oekonomisch-technischen Flora Böhmens“ angegangen wurde. Es wurde in dieser Hinsicht der einhellige Beschluss gefasst, die Lesehalle mit einem Exemplare dieses Werkes zu betheilen.

Herr Wilhelm Eidner wurde durch einen im Novemberhefte pag. 229 der Zeitschrift „Lotos“ eingeschalteten Artikel „Jod auch in einheimischen Pflanzen“ zu folgendem ausserordentlichen Vortrage veranlasst: Die erwähnte Notiz führt nur einige Pflanzen namentlich an, an denen Righini, Van der Mark, Persoon, Meynac, Chatin Untersuchungen auf Jod anstellten, und ist so ohne weitere Belege gegeben, dass man zu glauben versucht sein kann, Jod für einen constanten Bestandtheil dieser Pflanzen zu halten. Dem ist aber nicht so, denn die Gegenwart von Jod in Pflanzen ist jeden Falls nur local, rührt nur von einer Assimilation von Salzen aus jodhaltigen Wässern her. Pflanzen aus fliessenden Wässern enthalten eine grössere Menge von Jod als die aus stehenden. Ebenso enthalten die in einem aus geringerer Tiefe entsprungnem Wasser wachsenden Pflanzen keine bemerkbare Spur von Jod, z. B.

diejenigen Pflanzen, die in einem Wasser leben, das durch Schmelzen von Gletschern entstanden ist, im entgegengesetzten Falle werden Pflanzen, die sich in einem Boden entwickeln, in welchen Quellwasser einsickert, mehr oder weniger Jod enthalten müssen, es findet sich daher auch in jenen Pflanzenspecies, deren Eigenthümlichkeit es ist, ihren Standort zum Theil im Wasser zu haben z. B. dem Alant, Beinwell, u. a.-Pflanzen derselben Species enthalten in jodhaltigem Wasser wachsend Jod, wenn sie sich aber ausserhalb dessen entwickeln, keines. Das Verhältniss des in den Pflanzen aufgefundenen Jodes ist unabhängig von ihrer Stellung im natürlichen Systeme, es ist ihnen nicht, so wie z. B. mehrern Familien der Cruciferen, der Stickstoff und Schwefel eigen. Es ist nur die Frage, ob die Eigenthümlichkeit, Jod aufzufangen, nicht bei den Süßwasserpflanzen, so wie bei den Seepflanzen, Ausnahmen erleidet, unter welchen das bekannte Caragahen-Moos kein Jod enthält, obgleich dasselbe neben Pflanzen wächst, die es in grossen Massen enthalten.

Es ist in allen Pflanzen als eine lösliche Jodverbindung enthalten, gewöhnlich an ein Alkali gebunden und es findet sich beinahe an allen Punkten der Erde, denn es ist ein steter Begleiter des Chlors und Broms.

Der Jodgehalt in den Pflanzen bedingt bei vielen ihre medizinische Wirkung, so wird z. B. die Kresse als *Antiscorbuticum*, *Antiscrophulosum*, *Antiphthisicum* und Blutreinigungsmittel angewandt; der Jodgehalt dieser Pflanze rechtfertigt auch ihre heilenden Eigenschaften, aber der verschiedene Jodgehalt ist auch hier ersichtlich, denn die in Brunnen und Flüssen wachsende Brunnenkresse ist weit gesuchter und heilsamer, als die aus Sümpfen und stehenden Gewässern.

Um die Frage, wie das Jod in die Pflanze gelangt, zu erörtern, lässt sich annehmen, dass es, auf das Gesetz der Endos- und Exosmode gestützt, entweder durch die ganze Oberfläche, oder nur durch die Wurzeln in selbe eindringt, sich darin fixirt und in dem Gewebe durch Abscheidung von Wasser concentrirt wird.

Inwiefern manche Pflanze mehr oder weniger geneigt ist, selbes aufzunehmen, unterliegt neuen Versuchen. —

Endlich wurde eine Zuschrift von Herrn P. M. Opie vorgelesen, welche mehre Anträge betreff der Vereins-sammlungen zum Gegenstande hatte.

Versammlung am 12. December.

Der Vorlesung des Protokolls der letzten Versammlung folgte jene nachstehender Correspondenzen:

1. Eines Schreibens vom corresp. Mitgliede Herrn Adolf Senoner, beiliegend einer Schenkung für die Vereinsbibliothek; es enthielt eine No-

tiz für die Vereinszeitschrift, nebst dem Wunsche, Pflanzen, namentlich aus dem Riesengebirge, mit dem Vereine gegen Conchylien, Coleoptern etc. einzutauschen.

2. Eines Schreibens vom corresp. Mitgliede F. S. Pluskal aus Lomnitz in Mähren, in welchem er ein Exemplar seines neuerlich erschienenen Werkes über „die Ursachen des Fortbestandes und des allmählig stärkeren Wiederauftretens variolöser Epidemien“ der Vereinsbibliothek zum Geschenke macht. Daneben folgten einige Exemplare einer *Corylus*, die, wie der Herr Einsender bemerkt, der Blattform nach mit keiner ihm bekannten einheimischen *Corylus*-Art übereinstimmt.

3. Eines Schreibens vom Ehrenmitgliede Herrn Dr. F. X. Fieber aus Hohenmauth, betreffend die Sendung zweier von ihm verfassten Monographien als Geschenk für die Vereinsbibliothek.

4. Eines Schreibens vom corresp. Mitgliede Herrn Dr. Glückselig; enthielt Notizen für die Zeitschrift, nebst dem Vorschlage der Herren Jurasky und Wassermann zu correspondirenden Mitgliedern.

5. Eines Dankschreibens von Herrn Dr. G. A. Jahn aus Leipzig für seine Ernennung zum corresp. Mitgliede.

6. Endlich eines Dankschreibens vom Vorstande des Lesevereins der deutschen Studenten in Prag, Herrn Ferd. Franz Lang, für das dem Leseverein zugemittelte Exemplar der technisch-ökonomischen Flora Böhmens.

Nach Vorlesung dieser Correspondenzen referirte der Custos über folgende neuerdings eingelaufene Geschenke:

Für die botanische Sammlung:

Von Fräulein Wilhelmine Fritsch 118 Species in 434 Exemplaren getrocknete Pflanzen.

Von Herrn Senoner 1 Exemplar *Carex paediformis* Mayer aus der Zips in Ungarn.

Von Herrn F. J. Pluskal 4 Exemplare einer *Corylus*.

Für die Bibliothek:

Von Herrn Dr. F. X. Fieber:

1. *Species generis Corisa monographice dispositae autore Dtore. Francisco Xaverio Fieber. Pragae 1851.*

2. *Genera Hydrocoridum secundum ordinem naturalem in familias disposita Dtore. F. X. Fieber. Pragae 1851.*

Von Herrn F. S. Pluskal:

Die Ursachen des Fortbestandes und des allmählig stärkeren Wiederauftretens variolöser Epidemien. F. S. Pluskal. Brünn 1851.

Von Herrn A. Senoner:

1. Zusammenstellung der bisher gemachten Höhenmessungen im Kronlande Steiermark. A. Senoner 1851.

2. Zusammenstellung der bisher gemachten Höhenmessungen im Lombardisch-Venetianischen Königreiche von A. Senoner.
3. *Intorno la galvanoplastica, memoria postuma del Dott. Giovanni Battista Bianconi.*
4. Kärnthens Land- und Süßwasser-Conchylien von Meinard Ritter von Gallenstein.

Hierauf hielt Hr. Dr. Joh. Czermak folgenden Vortrag:

Ueber das Problem des Aufrechtsehens. Sowohl die theoretische Betrachtung über den Gang der Lichtstrahlen im Auge, als der Versuch mit frischen thierischen Augen, die besonders präparirt werden, überzeugen uns von der Thatsache, dass das Retinabbildchen in Bezug auf seinen Gegenstand eine totale Umkehrung erfahre. Alles was objectiv oben liegt, bildet sich auf der Retina unten ab, was rechts ist, links *et vice versa*. Von einer Umkehrung in der Dimension der Tiefe lässt sich bei der Körperlosigkeit des Netzhautbildchens nicht reden.

Die Thatsache von der so in doppeltem Sinne entgegengesetzten Lage des Abbildes der Gegenstände auf der Retina ist schon Keplern bekannt gewesen und hat seit jener Zeit die fortwährende Veranlassung zu den vielen verunglückten physiologischen Spekulationen abgegeben, welche den offenbaren Widerspruch zwischen der Lage des Bildes und der des gesehenen Gegenstandes naturgemäss lösen sollten, d. h. auf die Weise, wie derselbe durch die Natur unseres Sinnes faktisch vermittelt und gelöst wird.

Ein näheres kritisches Eingehen in die Menge der zum grössten Theile abgethanen, unsinnigen Erklärungsversuche würde uns zu weit führen, nur so viel wollen wir erwähnen, dass die Elemente zur Lösung der Frage, freilich zerstreut, unter dem vielen Falschen dennoch fast vollzählig schon vorhanden sind. Das was Noth thut, und wenn es schon früher geschehen wäre, viel müssiges Geschreibsel erspart hätte, ist die klare Formulirung des zu lösenden Problems, die concinne Darlegung der Frage, die beantwortet werden soll. Gewöhnlich fragt man, wie es komme, dass wir die Gegenstände aufrecht sehen, da doch die Bildchen auf der Retina alle verkehrt liegen? Darauf lässt sich schlecht antworten — die Erfahrung hat es gezeigt.

Im Nachfolgenden gebe ich eine kurze Skizze meiner Auffassung des Problems, wie ich dieselbe schon seit mehreren Jahren in meiner Mappe aufbewahre, und behalte es mir vor, diesen Gegenstand demnächst ausführlicher zu behandeln. —

1. Die Retina empfängt von den Gegenständen Bilder, welche nach den zwei Dimensionen der Fläche umgekehrt sind.

Es entsteht die Frage: nimmt die Retina die leuchtenden Punkte in derselben Ordnung des Nebeneinandersens wahr, wie sie sich objectiv

auf ihr projiciren oder aber in einer andern Ordnung? und, wenn das Letztere der Fall ist, in welcher?

Wir haben zweierlei Arten von Versuchen, welche exact beweisen, dass die Retina die Bilder nicht in der Ordnung empfindet, in welcher dieselben objectiv neben einander sind und auf die Retina einwirken, sondern

2. dass es eine Lebenseigenschaft unseres Sehorganes ist, die Bildchen der Gegenstände auf dieselbe Weise wieder in der Wahrnehmung umzukehren, wie der optische Apparat die Lichtstrahlen zu einem in doppeltem Sinne verkehrten Bilde der Gegenstände zusammenbrach.

Es ist eine unumstössliche Thatsache, dass das objective Oben der Retina im subjectiven Sehfeld das Unten, das objective Rechts der Retina das Links ist *et vice versa*.

Diese eigenthümliche Eigenschaft unseres Sehorgans sind wir bis jetzt zu erklären nicht im Stande, weil wir nicht wissen, wo, in welchem Theile der Sehsinnssubstanz, die Auffassung der räumlichen Verhältnisse vermittelt wird. Jeder Erklärungsversuch ist und kann nur eine Hypothese sein. Dass diese Eigenschaft einen organischen, in der eigenthümlichen Anordnung der nervösen Elementargebilde liegenden Grund haben müsse, ist jedoch schon jetzt klar.

Mit dieser streng erweisbaren, obschon unerklärten Thatsache haben wir zwar viel für die physiologische Erkenntniss überhaupt gewonnen, das Problem des „Aufrechtsehens“ ist aber damit noch nicht gelöst und wäre es auch in dem Falle nicht, wenn wir jene erwiesene Lebenseigenschaft der Retina vollkommen naturgemäss erklären könnten. Das bisher Erörterte hat mit dem „Aufrechtsehen“ der Gegenstände gar nichts zu schaffen.

Ehe wir weiter gehen, muss der Begriff des „Aufrechtsehens“ näher untersucht werden. Aufrecht ist nur dann etwas, wenn wir etwas Verkehrtes damit zusammenhalten, an sich ist nichts aufrecht, nichts verkehrt. Entgegengesetzte Grössen sind nur in so fern entgegengesetzt, als sie aufeinander bezogen werden. Vom Aufrechtsehen kann also nur dann gesprochen werden, wenn wir im Stande sind, das Gesehene bezüglich seiner Lage mit der objectiven Lage des Gegenstandes zu vergleichen, denn für das Auge an sich gibt es weder ein Verkehrt- noch ein Aufrechtsehen.

Wir sind nun nicht im Stande, über die Dinge an sich unmittelbar etwas zu erfahren. Jede Wahrnehmung wird durch das Nervensystem vermittelt. Zur Auffassung der räumlichen Verhältnisse haben wir zwei Sinne, welche daher Raumsinne genannt werden: den Gesichtssinn und den Tastsinn in weitester Bedeutung und müssen uns, da wir nun einmal nicht aus uns herauskommen können, damit begnügen, die Wahrnehmungen des ersteren mit jenen des letzteren zu vergleichen. Das Problem vom „Aufrechtsehen“ muss also folgendermassen gefasst werden: Wie er-

klärt sich's, dass der Gesichtssinn mit dem Tastsinn bezüglich der Wahrnehmung räumlicher Verhältnisse übereinstimmt?

Die Congruenz des Seh- und des Tastfeldes ist eine Thatsache der gemeinen Erfahrung. Das Gesicht unterscheidet jedoch viel schärfer als das Getast und daher finden wir die Congruenz nicht mathematisch genau. Die Erklärung der Congruenz liegt in dem leicht erweislichen Umstande, dass sich beide Sinne während ihrer Entfaltung in einander hineinleben und associiren. Ein Gegenstück zu diesem Vorgang in der sensitiven Sphäre findet sich in der motorischen bei lange geübten und dann fast automatisch erfolgenden complicirten Bewegungen. Freilich kann hier der Wille manches ändern, während er dort, in der sensitiven Sphäre, machtlos ist und die einmal gesetzte Verschmelzung nie wieder selbstherrlich zu lösen vermag.

Nach dieser Lösung begreift sich's, dass die objective Lage des Retinabildchen's und der Wahrnehmungsart desselben durch den Sinn für die Congruenz des Seh- und Tastfeldes vollkommen gleichgiltig sind.

Nach diesem Vortrage bemerkte der Vorsitzende, dass am 19. d. M. die letzte ordentliche Versammlung in diesem Jahre stattfinden werde; da nun aber laut §. V. der Statuten mit dieser die Function der derzeitigen Direktoriumsmitglieder aufhöre, so stelle er an die anwesenden Mitglieder die Frage, wann die Wahl des neuen Direktoriums vorgenommen werden solle? —

Der Beschluss lautete, dass die Wahl in der Sitzung am 19. d. M. nach vorangegangener schriftlicher Einladung aller stimmfähigen Mitglieder statt zu finden habe.

Endlich wurden auf Antrag des Actuars Herr Eugen Fürst, Vorstand der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern, und auf Antrag des correspondirenden Mitgliedes, Herrn Dr. Glückselig:

Hr. Jurasky, k. k. Markscheider in Joachimsthal und

Hr. Wassermann, k. k. Berggeschworne zu Bleistadt,

endlich auf Antrag des Herrn P. M. Opic:

Hr. Stíka, Professor in Jungbunzlau,

Hr. Med. Dr. Himmer ebendasselbst und

Hr. Malinsky, Bauingenieur zu Bodenbach zu correspondirenden Mitgliedern gewählt.

Versammlung am 19. December 1851.

Nach der Mittheilung zweier Dankschreiben der correspondirenden Mitglieder, des Herrn Joseph Morstadt, k. k. Bezirkshauptmanns zu Gitschin und des Herrn Dr. Robert Rauscher k. k. Finanzprocurators-Adjunkten zu Linz. wurde von dem Herrn Vorsitzenden, Ministerialrath von

Sacher-Masoch der in der nächst vorhergehenden Versammlung angekündigte Wahlaet vorgenommen. Indem auf den Antrag des Herrrn Vorsitzenden der Beschluss gefasst wurde, zur leichteren Besorgung der Vereinsgeschäfte einen zweiten Vicepräses zu ernennen, so besteht das Directorium des Vereins nach dem Resultate der am 19. Dezember l. J. vorgenommenen Wahl aus folgenden Gliedern:

Präses:

Herr Leopold Sacher-Masoch Ritter von Kronenthal, k. k. Ministerialrath und Stadthauptmann zu Prag etc. etc.

Erster Vicepräses:

Herr Dr. August Reuss, ord. Professor an der k. k. Universität zu Prag etc. etc.

Zweiter Vicepräses:

Herr Dr. Carl Jelinek, Adjunkt der k. k. Sternwarte etc.

Ausschussmitglieder:

Herr Med. et Ch. Dr. Johann Ott etc.

Herr Med. et Ch. Dr. Adalbert Duchek, Assistent an der medicin. Klinik etc.

Herr Philipp Maximilian Opiz, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften etc.

Herr Dr. Franz Nickerl, suppl. Professor am polytechnischen Institute etc.

Secretär:

Herr Dr. Joh. Czermák, Assistent am k. k. physiologischen Institute etc.

Custoden:

Herr Med. Cand. Wilhelm Petters für die mineralogische und paläontologische,

Herr Med. Cand. Joseph Wotëra für die zoologische,

Herr Joh. Smita, suppl. Lehrer an der Realschule, für die botanische Sammlung.

Cassler:

Herr Adal b. Smita, Auscultant des k. k. Landesgerichtes zu Prag.

Actuar:

Herr Albert Prokop, Med. C.

Hierauf hielt Herr Emil Porth

einen Vortrag über den Entwicklungsgang im Thierreiche, in welchem er zuerst auf die Unwandelbarkeit der Naturgesetze hinwies, woraus er die Behauptung ableitete, dass das System kein Werk der menschlichen Vernunft sei, sondern in der Natur wirklich existire, sodann fixirte er diese Betrachtungen im Thierreiche, und sprach die Form des Entwicklungsganges im Thierreiche in Folgendem aus:

„Im Thierreiche präsentirt sich uns der Entwicklungsgang durch die Reihe der Thiere in einer immer grösseren Individualisirung, in einer immer begrenzteren Lebenskontur, in einer immer deutlicheren Centralisirung der Organisation, in einer immer bestimmteren Lokalisirung der Funktionen, und einer daraus fliessenden Theilung der physiologischen Arbeit.“

Nachdem er dieses durch einige Beispiele erläutert, bemerkte er schliesslich:

„Trotz der grossen Mannigfaltigkeit in den verschiedenen Thierklassen ist dennoch das ganze Thierreich nur die Durchführung einer Idee.“

Jedes Thier empfindet, bewegt sich, erhält sich aus der Aussenwelt, und pflanzt sich fort.

„Die Gesetze sind unwandelbar durch die ganze Natur, und wir werden sie inne erst durch die Uebereinstimmung in dem Verschiedenen.“

In derselben Sitzung wurden:

Herr F. Weselsky, k. k. Landesgerichtsrath zu Kuttenberg, zum correspondirenden und

Herr Johann Smita, suppl. Lehrer an der deutschen Realschule, zum wirklichen Mitgliede gewählt.

Die nächste ordentliche Versammlung des Vereines wurde auf den 9. Jänner 1852 festgesetzt.

B e r i c h t i g u n g .

Seite 221, Zelle 13 von oben anstatt Spottblase ist zu lesen Schallblase.

Ende des ersten Jahrganges.

12 JUN 1886



Redakteur: **Dr. Friedrich Graf v. Berchtold.**

Druck des artist. typogr. Instituts von C. W. Medau.

mehr als ein anderer Gegenstand zu Speculationen über dies Werden und Gestalten der Sternsysteme anregen. Hierauf wendet sich der Verfasser unserem, dem Sonnensysteme zu, und schildert den Centralkörper des Systemes, die Sonne, die einzelnen Planeten und Nebenplaneten und die Cometen nach ihren individuellen Verhältnissen. Daran reiht Humboldt eine Untersuchung des Ringes des Thierkreislichtes (Zodiacallichtes), und Zusätze zu dem in frühern Bänden Angeführten über Sternschnuppen, Feuerkugeln, Meteorsteine. Damit schliesst der uranologische Theil der physischen Weltbeschreibung und in den Schlussworten stellt Humboldt noch Betrachtungen über die Stabilität unseres Systems an. Allein „was als blosser Möglichkeit bezeichnet werden muss, liegt ausserhalb des Gebietes einer physischen Weltbeschreibung. Die Wissenschaft soll nicht überschweifen in das Nebelland cosmologischer Träume.“ Dr. J.

Inserat.

J a h r g a n g 1852.

E i n l a d u n g

zum

Abonnement auf die rühmlichst bekannte Garten-Zeitschrift:
Bereinigte Frauendorfer Blätter.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbaugesellschaft in Bayern,
 redigirt von **Eugen Fürst,**

Vorstand der Gesellschaft, Eigenthümer von Frauendorf, Ehren-Mitglied der Gartenbau- und Landwirthschafts-Gesellschaften zu Graz, Innsbruck, Wien, Gotha, Meiningen, Karlsruhe, Nassau, Sittau, Dresden, Lebedän, Wensa, Berlin, Brüssel, Moskau, St. Petersburg, Mühlhausen, Greifswald &c. &c.

Jährlich erscheinen 52 Bogen in Großquart mit Abbildungen.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes übernehmen Bestellungen auf diese bekannte Zeitschrift, welche als Organ eines über 3000 Mitglieder zählenden Vereins fortwährend das Neueste und Nützlichste aus dem Gesammtbereiche des Gartenbaues, der Obstbaumzucht, des Weinbaues, der Haus-, Land- und Forstwirthschaft &c. in Original-Mittheilungen bringt und deshalb jedem Gartenbesitzer, Blumisten, Kunst- und Handelsgärtner, Gemüsezüchter, Land- und Forstwirth außerordentlich zu empfehlen ist.

Der jährliche Abonnements-Preis beträgt im Buchhandel nur 2 fl. 24 kr. oder 1½ Rthlr. Preuss. Cour., durch die Post in Bayern halbjährlich 1 fl. 16 kr., in Oesterreich 1 fl. 2 kr. C. M. mit Couvert u. s. w.

Ausführliche Prospekte über diese Zeitschrift stehen gratis zu Diensten.

Berichtigungen :

Jahrgang I. S. 128 statt Hr. Fr. Zeil aus Linz ist zu lesen: Hr. Fr. Keil aus Liencz.

S. 152 statt Hr. Fr. Kail zu lesen: Hr. Fr. Keil.

S. 266 als Custos der mineralogisch-paläontologischen Sammlung: Hr. Wilhelm Petters, Cand. d. Med. derzeit Assistent der pathologischen Chemie.

Redakteur: -Med. Dr. Franz Anton Nickerl.

Druck von **Kath. Jerzabek.**

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Lotos - Zeitschrift fuer Naturwissenschaften](#)

Jahr/Year: 1851

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Vereins-Angelegenheiten - Bericht 257-267](#)